



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Novelle von Gottfried Keller. Edited with notes and a vocabulary by W. G. Howard and A. M. Sturtevant. Boston, D. C. Heath & Co., 1907. 170 pp. Price, 40 cents.

Der erste Eindruck, den der kleine Text macht, ist allerdings kein günstiger; denn schon auf dem Einband springt einem ein haarsträubender Druckfehler in die Augen: Kellar's! Schon der Umstand aber, dass er sich auf dem Deckel befindet, bringt die Buchbinder eher in Verdacht als die Herren Herausgeber, eine Vermutung, die durch ein sehr sauberes Stück Arbeit zwischen den Deckeln bestätigt wird. Ausser ein paar gebrochenen Lettern (S. 56, Ende von Z. 6, 7, 25, 26) und einem umgekehrten u (S. 96. Z. 25, „Thurganerin“) sind mir keine weiteren Druckfehler aufgefallen.

Die Abkürzung des Textes ist durch Auslassung längerer Reden bewirkt worden, wodurch der Einheitlichkeit kein Abbruch geschieht. Die Einleitung und die Anmerkungen sind knapp gehalten, bieten jedoch in der Regel voll auf das Nötige. Zu dem technisch gebrauchten „Meisterstück“ (S. 19, Z. 26) und zu „vor“, in dem Ausdruck „so will ich, .... auch vor vier Wochen wieder mit dir fahren“ (S. 41, Z. 3), wären Anmerkungen angebracht gewesen.

Mit dem Vokabular bin ich am wenigsten zufrieden. Der Apparat zur Vereinfachung der anzugebenden Formen (vgl. die Anweisungen, S. 99) ist für den, der ihn versteht, ganz gut und schön; ich bin aber überzeugt, dass der Schüler im 2. oder 3. Jahr, für den das Buch doch berechnet ist, nicht viel damit anfangen kann. Dem Schüler müsste ferner durch Bezeichnung der langen Vokale wie auch durch Silbenakzente einige Hilfe in der Aussprache geboten werden. Besonders das Fremdwort, oder das Wort, das er als Fremdwort empfindet, macht dem Studenten Schwierigkeiten. Er schwankt gewöhnlich in solchem Fall zwischen dem Einfluss der Muttersprache einerseits und dem Bewusstsein andererseits, dass die meisten Fremdwörter die letzte Silbe betonen. Was soll er nun ohne weitere Fingerzeige bei „Basta“, „Aristokratie“, „Unterinstruktor“, „Feldmarschall“ und „Hauptartikel“ machen? Oder wie soll er sich bei den langen Zusammensetzungen zurechtfinden, die er bei Keller so häufig antrifft, wie „Familienverdriesslichkeiten“ und „Scharfschützenrekut“, um die nächstliegen-

den herauszugreifen? Oder, wenn er weiss, dass es ei'-gen, ei'-gentlich und Ei'-gentum heisst, warum soll er nicht auch ei'-gentümlich sagen?

Noch einleuchtender ist die Notwendigkeit einer Bezeichnung der Silbenlängen. Nicht nur den Schülern, auch manchem Lehrer, mancher Lehrerin an kleiner Schule, wo es an Gelegenheit zur mündlichen Übung in der Sprache ausserhalb der Klasse gänzlich fehlt, müsste eine solche Stütze sehr willkommen sein. Und doch geben sich die allermeisten unserer Textherausgeber diese kleine Mühe nicht.

Sonst ist vorliegendes Bündchen der Aufmerksamkeit unserer Lehrer sehr zu empfehlen, und diese kernige Novelle von einem der glücklichsten deutschen Erzähler der Neuzeit reiht sich der stattlichen Heath-Serie als eine vorzügliche Nummer ein.

Meister Martin der Kufner und seine Gesellen. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. Edited with introduction and notes by Robert Herndon Fife, Jr., Professor in Wesleyan University. New York, Henry Holt & Co., 1907. 132 pp.

Auch Professor Fife hat seinen ungleich schwierigeren Text für den College-Studenten im 2., oder den High School-Schüler im 3. Jahre des deutschen Unterrichts bestimmt (vgl. S. IV), und er bietet schon gar kein Vokabular. Für mein Teil möchte ich dies Bündchen mit meiner gegenwärtigen Freshman-Klasse nicht vornehmen, und diese ist keineswegs schlecht. Sie besteht aus etwa 30 jungen Leuten, die samt und sonders ihre zwei Jahre High School-Deutsch hinter sich haben, sich also gerade auf der obenerwähnten Stufe befinden. Sie würden die Lektüre schon bewältigen, doch mit einem solchen Aufwand von Mühe im Verhältnis zu ihrem Fortschritt, dass die Frische des Interesses, die sie jetzt zeigen und die sie etwa dem obenbesprochenen Text entgegenbrächten, wenigstens zur Hälfte verschwinden würde.

Und damit will ich nichts gegen die Novelle als solche gesagt haben. Im Gegenteil, ich halte sie für vorzüglich. Auch diese Ausgabe ist sehr gewissenhaft besorgt worden. Die 37 Seiten lange, mit reichhaltiger Bibliographie versehene Einleitung ist streng wissenschaftlich gehalten, und dabei in einem Englisch verfasst, das einem Freude macht. Ich kenne keinen Aufsatz von gleicher Länge, an der Hand dessen der